

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 12

Artikel: Die Erhöhung der Geschändeten : Predigt in der Christnachtfeier 2013 im Berner Münster
Autor: Zimmermann-Güpfert, Maja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Gemeinde,

Vor einigen Wochen war in verschiedenen Zeitungen in einer kleinen Notiz von einem ungewöhnlichen Telefongespräch zu lesen: Eine Argentinierin, die von einem Polizisten vergewaltigt worden sei, habe dem Papst einen Brief geschrieben. Dieser sei von ihrer Schilderung berührt gewesen und habe sie an einem Sonntag angerufen. Das Gespräch habe über eine halbe Stunde gedauert.

Der Übergriff, die Schändung der Frau sind nicht mehr rückgängig zu machen. Auch nicht durch den Anruf eines Papstes. Aber was die Frau offenbar spürte, war die Wertschätzung, die ihr durch diesen Anruf zuteil wurde. Da war jemand, der ihre Erniedrigung sah, der diese nicht vertuschte, wie viele andere es offenbar taten. Der ihr mit seiner Zuwendung etwas zurück zu geben versuchte von ihrer Würde, die mit Füßen getreten worden war. Der ihr das Gefühl der Unversehrtheit wieder zu geben hoffte, das ihr genommen worden war. Die kleine Zeitungsnotiz hat mich darin bestärkt, die Geschichte des Mädchens Maria, die der Evangelist Lukas schildert, noch einmal neu zu lesen. Sie quer zu lesen. Und damit den Begriff der *Jungfräulichkeit* Marias anders zu verstehen. Anders, als dies in der kirchlichen Tradition während Jahrhunderten geschehen ist.

Wäre es möglich, frage ich mich, dass die im Lukasevangelium erwähnte Jungfräulichkeit Marias auch als eine Art Wiederherstellung einer Versehrten gedacht ist? Als die Erhöhung einer Erniedrigten? Einiges spricht dafür, wenn ich das Lukasevangelium von seinem Anfang bis zum seinem Ende lese und bedenke. Denn wie ein roter Faden – oder vielmehr wie eine leuchtende Bahn – zieht sich bei Lukas ein Thema durch alle 24 Kapitel seines Evangeliums: Die Menschen, die ausgestossen, verachtet, entwürdigt und zur Seite gedrängt werden – oder die sich selbst mit ihrem Tun

Maja Zimmermann-Güpfert



Die Erhöhung der Geschändeten

Predigt in der Christnachtfeier 2013 im Berner Münster



Die Jungfrau bei der Verkündigung, Ausschnitt, um 1350, Pisa, Nussbaumholz, Musée des Beaux-Arts Lyon. Bild: François Baer

aus der Gemeinschaft ausgeschlossen haben –, sie alle werden zurück geholt ins Leben, zurück in eine tragende Gemeinschaft. Sie beginnen noch einmal neu: aufgerichtet, gewürdigt, als wären sie unversehrt.

Wäre es also denkbar, dass Lukas auch die Geburtsgeschichte Jesu in diese leuchtende Bahn hineinholte, in der Versehrte gewürdigt werden? Ja, dass die Jungfräulichkeit Marias sein Bild für die letztlich unzerstörbare Würde einer Geschändeten ist? Dass sie Ausdruck ist für die liebende, alles erneuernde Zuwendung Gottes?

Die Geschichte Marias beginnt zu einer Zeit und in Gebieten, in denen die jüdische Bevölkerung unter der Besetzung Roms zu leiden hatte. Übergriffe von Soldaten auf jüdische Frauen waren leider nicht selten.

Was wir über Maria, die Mutter Jesu, wissen, ist nicht viel. Am ausführlichsten schreibt der Evangelist Lukas über sie. Er ist auch der Einzige der vier Evangelisten, der Maria wirklich zu Wort kommen lässt: Einmal im Gespräch mit dem Engel, der ihr die Nachricht überbringt, dass sie schwanger sei und einen

Sohn gebären werde. Und dann, als die unzeitig schwanger gewordene Maria ihre ältere, ebenfalls schwangere Cousine Elisabeth besucht, deren herzlicher Gruss sie, Maria, zum Loblied, zum Magnificat, ermutigt.

Aber gehen wir Schritt für Schritt der Geschichte des Lukas nach.

Im sechsten Monat aber wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazaret gesandt, zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Mann aus dem Hause Davids mit Namen Josef. Und der Name der Jungfrau war Maria. Und er trat bei ihr ein und sprach: Sei gegrüsst, du Begnadete, der Herr ist mit dir! Sie aber erschrak über dieses Wort und sann darüber nach, was dieser Gruss wohl zu bedeuten habe. Aber der Engel sagte zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott: Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Dieser wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seine Herrschaft wird kein Ende haben. (Lukas 1, 26-33)

Darbringung Jesu im Tempel, um 1380, Marmor. Musée de Cluny Paris. Bild: François Baer

«Und über das Kind, das unter diesen Umständen keine Zukunft zu erwarten hätte, das Bastard und Abschaum bliebe am Rande der Gesellschaft, würde nicht nur der Segen gesprochen. Auch diesem Kind würde seine unzerstörbare Würde zugesprochen.»



Lukas nimmt in dieser Szene eine Verheissung des Propheten Jesaja auf: Eine Verheissung, mit der Jesaja siebenhundert Jahre vor der Geburt Jesu seinem geschlagenen Volk eine neue Friedenszeit ankündigt: Neue Hoffnung für die Gedrückten; das Kommen des Messias. Da lesen wir bei Jesaja: *Deshalb wird Gott selbst euch ein Zeichen geben: Seht, die junge Frau ist schwanger, und sie gebiert einen Sohn. Und sie wird ihm den Namen Immanuel geben.* (Jesaja 7,14)

Eine junge Frau, so heisst es bei Jesaja, wird den Messias gebären. Im Hebräischen sagt «junge Frau» (עלמה, alma) nichts über die Jungfräulichkeit dieser Frau aus. Erst bei Lukas, in der griechischen Übersetzung, ist von einer Jungfrau (παρθενος, parthenos) die Rede. Und damit wird die schwangere junge Frau Maria, die mit Josef verlobt ist, zur «Jungfrau Maria».

Warum ist Lukas die Jungfräulichkeit Marias wichtig? Um die Göttlichkeit des Kindes zu beweisen? Dies ist eine Deutungsmöglichkeit.

Ich denke aber noch an etwas Anderes. Ich denke an die unzähligen geschändeten Frauen und Kinder – nicht nur zur Zeit, in der Lukas sein Evangelium schreibt. Ich denke an die Opfer von Übergriffen in Familien hier in Europa, in der Kirche, in unzähligen Kriegen, zu deren grausamster Taktik die systematische Vergewaltigung gehört. Ich denke an die Opfer in Ländern wie Indien, in denen die Gewalt gegen Frauen erst seit kurzem als Verbrechen geahndet wird.

Und ich frage mich, ob es nicht so etwas geben müsste wie die von Gott zugeprochene *Jungfräulichkeit*: Das Wiederherstellen der Würde eines geschändeten Kindes, einer vergewaltigten Frau. Könnte Lukas, der wie kein anderer Evangelist das Schicksal von Frauen in seinem Evangelium zur Sprache bringt, nicht auch von der Not geschändeter Frauen betroffen gewesen sein, die nur zu oft aus der Gemeinschaft verstossen wurden, wenn sie schwanger waren?

Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott! Sagt der Engel zu Maria. Heiliger Geist kommt über dich, und die Kraft des Höchsten überschattet dich. Darum wird auch dieses Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. (Lukas 2, 30 und 35)

Was würden diese Worte des Boten Gottes bedeuten, wenn Maria wirklich das Opfer eines Übergriffs gewesen wäre? Etwas Unglaubliches, etwas Wunderbares, etwas radikal Erneuerndes würde dieser geschändeten werdenden Mutter zugesagt. Mit diesen Worten würde die junge Frau aus der Rolle der Missbrauchten gelöst. Das Geschehene würde damit zwar nicht ungeschehen gemacht. Aber der Geschändeten würde eine neue, ganz eigene Würde gegeben.

Und über das Kind, das unter diesen Umständen keine Zukunft zu erwarten hätte, das Bastard und Abschaum bliebe am Rande der Gesellschaft, würde nicht nur der Segen gesprochen. Auch diesem Kind würde seine unzerstörbare Würde zugesprochen. Ihm würde zugetraut, Heilsbringer für die Welt zu sein. Weil der Geist Gottes stärker ist als alle biologischen Vorgaben. Weil Gottes Geist seine Schöpferkraft nicht verliert – wie grausam und ungerecht die Welt auch ist, in die hinein er wirkt.

Wundern soll sich alle Welt, dass Gott solch Geburt gefällt! heisst es im wohl ältesten Adventslied, das wir kennen. Ja, wundern soll sich alle Welt über diese Geburt, die alle unsere selbstgerechten Wertvorstellungen über den Haufen wirft. Die unsere oft so lieblosen Zuweisungen in Frage stellt. Die das göttliche Licht aufleuchten lässt in den Dunkelkammern all der Geschändeten dieser Welt.

Wie der Engel von Maria gegangen ist, macht sie sich auf den Weg zu ihrer älteren Kusine Elisabeth. So erzählt uns Lukas weiter. Elisabeth, die Tochter aus dem Priestergeschlecht Aarons, die Frau des gerechten Priesters Zacharias, Elisabeth – Inbegriff der Rechtschaffenheit –

tritt der unzeitig schwangeren Maria entgegen. Und erfüllt vom göttlichen Geist begrüsst sie die junge (noch ledige) werdende Mutter. Überschwänglich tut sie dies, voller Hochachtung, voller Wertschätzung der jungen Schwangeren und ihrem Kind gegenüber.

Und nun – auf diesen Gruss Elisabeths hin – hebt Maria zu jubeln an. Sie singt ihr Lied, das Magnificat. Sie preist Gottes Güte, sie jubelt über den, der ihre Erniedrigung gesehen – und der sie erhöht hat: *Meine Seele preist die Grösse Gottes, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn er hat auf die Niedrigkeit seiner Magd gesehen. Von nun an werden mich selig preisen alle Völker. Denn Grosses hat der Mächtige an mir getan.* (Lukas 1, 46-49)

Das griechische Wort für Niedrigkeit (ταπεινωση, tapeinosis), für *Erniedrigung* auch, wird in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung der Bibel der Juden, vor allem bei Vergewaltigungen gebraucht (zum Beispiel bei der Schändung Dinas, 1. Mose 34, 5, oder Tamars, 2. Samuel 13, 12. und 14).

Ist es ein Zufall, dass der Evangelist Lukas Maria dieses Wort in den Mund legt? Oder lässt er hier ganz bewusst eine Frau – Maria – jubeln, weil sie sich aus dem Staub der Erniedrigung gehoben weiss? Weil sie sich neu gewürdigt (unversehrt) im Licht Gottes wiederfindet?

Ja, jubelt hier eine werdende Mutter, weil ihr trotz aller widriger Umstände der Wert, die Einzigartigkeit, die Göttlichkeit ihres Kindes zugesagt wurde? Denn auf einmal ruft Maria die neue, göttliche Ordnung in die noch unerlöste Welt hinaus; sie jubelt über Gott, der die Hochmütigen vom Thron stosse und die Erniedrigten erhöhe.

Wir haben uns längst an den schrecklichen Tod Jesu gewöhnt. An diesen gefolterten, geschändeten Leib, gespannt am Kreuz, hingerichtet und entwürdigt als ein Verbrecher unter Verbrechern. Wir haben uns daran gewöhnt, dass Gott diesen Geschändeten erhöhte.

Dass er damit dem Tod, der Gewalt und der Grausamkeit die Liebe und das Leben entgegengesetzte. Und dass sich das Leben und die Liebe als stärker erwiesen als alle tödlichen Mächte dieser Welt.

Könnte es nicht sein, dass Lukas auch die Geburt Jesu als Geschichte der Schändung und der wunderbaren Erhöhung komponierte, weil er selbst etwas erfahren hatte von der schöpferischen, alles erneuernden Kraft des Geistes Gottes; weil er es erfahren hatte an diesem Jesus von Nazareth, dessen Leben er nun nacherzählte?

Ich merke, dass dieser Gedanke etwas in mir anklingen lässt. Und dass mit ihm Weihnachten für mich befreit würde von einer trügerischen Idylle. Denn noch ist unsere Welt nicht von Gewalt und Hass befreit.

Aber da wäre in allem Unerlösten diese Frau, die an ihrem Schicksal nicht zerbricht. Und die ihrem Kind eine Zukunft gibt. Weil Gottes Geist sie erfüllt. Weil sie sich aufgerichtet und gewürdigt weiss von einer Grösse, die all die Herren und Herrinnen dieser Welt überstrahlt. Weil sie sich getragen weiss von denen, die von diesem erneuernden Geist ebenfalls ergriffen wurden – wie Elisabeth, wie Josef und die Hirten auf den Feldern vor Bethlehem.

Ja, wenn es so wäre, dann würde sich mir etwas erschliessen vom Licht, das von Weihnachten ausgeht – diesem Licht, das unsere lieblosen Ausgrenzungen und Zuweisungen in Frage stellte. Vom Licht, das uns davon befreite, das Heil aus den Palästen und von den Machtzentren dieser Welt zu erwarten. Das unseren Blick vielmehr auf die Menschen lenkte, die jubeln über den Gott, der Geschändete erhöht und der ihnen ihre Unversehrtheit zurück gibt: Menschen, die sich leiten lassen von diesem befreienden, erneuernden, Leben verheissenden Geist, der an Weihnachten in einem Kind am Rande der Gesellschaft Gestalt gewinnt. ●

Maja Zimmermann-Güpfert, 1953, ist im Spiegel bei Bern aufgewachsen. Sie bildete sich zunächst zur Kindergärtnerin aus und übte diesen Beruf in Wengen ein Jahr lang aus. Später studierte sie Theologie in Bern, Zürich und Bonn. In dieser Zeit war sie Mitglied des Cabarets «Berner Rohrspatzen». Ab 1984 war sie vierzehn Jahre lang Pfarrerin in Moosseedorf. 1998 wurde sie als erste Frau als Pfarrerin ans Berner Münster gewählt, wo sie bis Juni 2014 wirkte. Maja Zimmermann ist verheiratet und Mutter von drei erwachsenen Kindern. Sie lebt heute in der kleinen Landgemeinde Gerzensee, wo sie nochmals eine Pfarrstelle übernommen hat.

maja.zimmermann@kirchegerzensee.ch